20. Berliner Archäologentag am 11. Oktober 2017
Archäologie in Marzahn
Freizeitforum Marzahn, Arndt-Bause-Saal

Dr. Karin Wagner

Gartenarchäologie in Berlin

Vorbemerkung

Der vom Landesamt für Archäologie Sachsen im Juni 2017 in Dresden durchgeführte Workshop *Gartenarchäologie in Sachsen*, auf dem ich die Gelegenheit hatte, das vorgestellte Thema zu referieren, verdeutlichte, dass die Gartenarchäologie in den bundesdeutschen Ländern unterschiedliche Profile aufweist. Hintergrund dafür sind u.a. die Denkmalschutzgesetze der Länder.

Im Paragraphen 5 des Denkmalschutzgesetzes Berlin (DSchG Bln) vom 24. April 1995, zuletzt geändert am 04.02.2016 (GVBl. S. 26, 55), ist über die Gartendenkmale und Bodendenkmale folgendes nachzulesen: Gartendenkmale, Absatz 4, Zitat: *Ein Gartendenkmal ist eine Grünanlage, eine Garten- oder Parkanlage, ein Friedhof, eine Allee oder ein sonstiges Zeugnis der Garten- und Landschaftsgestaltung, deren oder dessen Erhaltung aus in Absatz 2 genannten Gründen im Interesse der Allgemeinheit liegt. Zu einem Gartendenkmal gehören sein Zubehör und seine Ausstattung, soweit sie mit dem Gartendenkmal eine Einheit von Denkmalwert bilden*. Bodendenkmale, Absatz 5, Zitat: *Ein Bodendenkmal ist eine bewegliche oder unbewegliche Sache, die sich im Boden oder in Gewässern befindet oder befunden hat und deren Erhaltung aus in Absatz 2 genannten Gründen im Interesse der Allgemeinheit liegt*.

Die Gartenarchäologie trifft bei gezielten Bodeneingriffen, die sie für die Erforschung der im Gesetz unter den Gartendenkmalen benannten historischen Anlagen durchführt, auf Gartendenkmale und auf Bodendenkmale und steht dabei vor folgendem Problem: Lässt sich ein im Boden verborgenes Zeugnis einem historischen Park, Garten und einer Grünanlage eindeutig zuweisen, dann erfüllt es nach dem Gesetz die Kriterien eines Gartendenkmals als „*sein Zubehör und seine Ausstattung*“. Ist die Zuweisung des Zeugnisses nicht eindeutig, dann handelt es sich um ein Bodendenkmal als „*bewegliche oder unbewegliche Sache, die sich im Boden oder in Gewässern befindet*“.

Die als Gartendenkmale angesehenen Zeugnisse entstammen den historischen Anlagen. Die als Bodendenkmale bestimmten Überreste dokumentieren die Geschichte des Ortes an der gleichen Stelle. Die historischen Anlagen sind ein Teil der Geschichte des Ortes. Der Umgang mit ihnen zeigt sich in Spuren (z. B. Brandhorizonte mit verschmolzenem Gut, Auffüllungen), auf die nicht zwangsläufig die Definition des Gartendenkmals als vielmehr die des Bodendenkmals zutrifft. Hier greifen Gartendenkmale und Bodendenkmale ineinander und es drängt sich auf, die dafür zuständigen Disziplinen Gartendenkmalpflege und Bodendenkmalpflege an der Auswertung der Zeugnisse zu beteiligen.

Die Gartendenkmalpflege sieht bei landschaftsplanerischen Vorhaben in historischen Anlagen gartenhistorische Untersuchungen vor, bei denen die Gartenarchäologie Bestandteil ist. Dabei erfolgen planmäßige Grabungen.

Gartenarchäologische Grabungen erlauben, authentische Zeugnisse der Anlagen wiederaufzufinden, sie mit den gartenhistorischen Untersuchungen abzugleichen und in die

gartendenkmalpflegerische Zielstellung einzubeziehen. Für die Durchführung solcher Grabungen werden zunehmend archäologische Grabungsfachfirmen beauftragt, die die Zeugnisse mit Gartenhistorikern auswerten. Von Vorteil ist, dass dabei Spuren, die als Bodendenkmal anzusprechen sind, mit freigelegt, dokumentiert und geborgen werden.

Die Grabungen werden auf der Grundlage des Standards zur Durchführung archäologischer Grabungen im Land Berlin in der gültigen Fassung durchgeführt, in dem vorgesehen ist, dass die Bodendenkmalpflege die Grabungen fachaufsichtlich überwacht. Die Durchführung und Nachbereitung gartenarchäologischer Grabungen werden somit ein Tätigkeitsfeld der Bodendenkmalpflege. Je nach Veranlasser werden die Grabungsberichte von der Gartendenkmalpflege oder Bodendenkmalpflege archiviert. Die Bodenfunde, mit Ausnahme von baulichen Objekten, Spolien, Materialproben, werden dem Museum für Vor- und Frühgeschichte für die treuhänderische Verwahrung überlassen, wie es die seit der Nachkriegszeit geltende Regelung und die Vereinbarung zwischen dem Land Berlin und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz vom 5. Juli 2017 für die Berliner Bodenfunde vorsehen.

Wie verhält sich die Situation bei Zufallsfunden? Die Bodendenkmalpflege trifft zufällig auf Funde teils unbekannterer bzw. nicht im Focus stehender historischer Anlagen bzw. wird darüber informiert. Das kann weitere gartenarchäologische Forschungen anstoßen, die in Verbindung mit dem laufenden Vorhaben oder zu einem späteren Zeitpunkt wiederaufgegriffen werden. Wenn das laufende Vorhaben davon ausgeht, sämtliche Zeugnisse der historischen Anlagen zu dokumentieren, um sie entfernen zu können, dann wird in die archäologische Grabung der Gartenhistoriker einbezogen, um bei ihr und über die Funde den größtmöglichen Erkenntnisgewinn zu erlangen.

Seit 2011 sind im Landesdenkmalamt Berlin unter meiner Leitung die Gartendenkmalpflege und Bodendenkmalpflege in einem Fachbereich zusammen gefasst. Das unterstützt die dargestellte Vorgehensweise und fördert die Zusammenarbeit der Fachdisziplinen. Die anfangs stärker losgelöst von der Bodendenkmalpflege agierende Gartenarchäologie wird zunehmend im kollegialen Zusammenwirken beider Disziplinen vorbesprochen, durchgeführt und nachbereitet, mit dem Ergebnis, dass die Gartenarchäologie in Berlin eine stärkere Verbreitung und Beachtung findet, wovon der eingangs erwähnte Vortrag in Dresden Zeugnis ablegt.

Glienicker Parkanlagen

Die im äußersten Südwesten Berlins gelegenen Glienicker Parkanlagen mit einem Flächenumfang von 116 Hektar liegen auf den rechten Hochufern der Havel mit Blickbeziehungen nach Potsdam und Babelsberg.

Während der Teilung der Stadt gehörten sie zu Westberlin und lagen im Grenzsaum zur Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Die Verbindungen zu den Schlössern und Parks in Potsdam und Berlin (neben den Glienicker Parkanlagen die Parks Sanssouci, Neuer Garten, Pfaueninsel und Babelsberg), die 1990 Welterbestatus erlangten, waren unterbrochen, wie die über die Glienicker Brücke, deren Einzugsgebiet weiträumig abgesperrt und besonders gesichert war.

Abb. 1 Glienicker Parkanlagen, Schlosspark, Arrangement antiker Spolien: Zwei Säulentrommeln vom griechischen Poseidontempel am Kap Sounion; Kapitell vom Pantheon in Rom; Kapitell der Kirche San Paolo fuori le mura; antike „Thonkrüge“ (Bergau 1885, 383).
Im Jahre 1796 erwarb Carl Heinrich August von Lindenau (1755-1842) die Gutsanlage und legte die *ornamented farm* an, bei der die bestehenden Äcker und Weiden des Gutes von 16 unterschiedlichen Alleen und ersten Landschaftsgartenpflanzungen eingefasst wurden (Seiler 1986, 22ff.).

Abb. 2 Glienicker Parkanlagen, Jagdschlosspark, Kanal mit Brücken, Im Hintergrund: Schloss, Löwenfontaine

Mit dem Erwerb der Anlage 1823 durch den Prinz Friedrich Carl Alexander von Preußen (1801-83) wurden der Gutsbetrieb auf die für den Eigenbedarf notwendigen Einrichtungen (Milchwirtschaft und Schafherden zum Abweiden) reduziert und die Ziegel- und Kalkbrennerei 1826 eingestellt, um die Parkgestaltung voranzutreiben. Prinz Carl von Preußen schloss an die Gestaltungen von Karl August Fürst von Hardenberg (1750-1822) an, der mit Peter Joseph Lenné (1789-1866) den Pleasureground anlegen ließ, eine Kunstmühle zum Betrieb von Wasserspielen errichtete und das „Hardenberg-Basket“ entwickelte, das einen mit einem Rosenbeet bepflanzten Korb aus Holz darstellte, der in der Mitte eines runden Blühpflanzenbeets aufgestellt wurde (Seiler 1986, 85).

Abb. 3 Glienicker Parkanlagen, Landschaftspark, Schlossteich, Becken mit Tonrohr am Teichrand

Anfang der 1860er Jahre erreichte der Park seine endgültige Ausdehnung und Prägung, letzte Um- und Neubauten entstanden Anfang der 1870er Jahre, so der Schlosskomplex mit der Löwenfontäne und dem Stibadium, das Hofgärtner- und Maschinenhaus, das Casino und der Klosterhof sowie das Jagdschloss mit seinen Nebengebäuden.

Abb. 4 Glienicker Parkanlagen, Landschaftspark, Schlossteich, Becken in der Teichmitte

In den Jahren von 1859-62 wurde vermutlich nach Entwürfen von Lenné der Jagdschlosspark geschaffen. Bei der im Jahre 1983 durchgeführten gartenarchäologischen Grabung wurden 20 Sondagen im Parkwegesystem zwischen der Kleinen Neugierde und dem Stibadium angelegt, um den Befund mit historischen Unterlagen für die Wiedergewinnung alter Wege abzugleichen (Gischow & Partner 1983, Ordner I, Teil 3). Vor- und frühgeschichtliche bzw. mittelalterliche Spuren sind nicht vermerkt.

Abb. 5 Glienicker Parkanlagen, Landschaftspark, Schlossteich, Funde der frühen Neuzeit

Nach der Wiedervereinigung der Stadt wurden Teile der Parks, der Pleasureground (Gischow & Partner 1999) und der Jagdschlosspark (Kleeberg 1983) rekonstruiert (Abb. 1). Der verlandete Parksee wurde durch einen Kanal, der über Brücken überquert werden kann, mit der Havel verbunden und dadurch geflutet (Abb. 2). Die Baumgruppen, die die Parkbereiche voneinander abgrenzten, wurden ergänzt bzw. wiederhergestellt. Parkwege, die durch die jüngeren Nutzungen vereinfacht worden waren, konnten in ihrer ursprünglichen weitläufigen Form wiedergewonnen werden.

Im Jahre 2016 wurden im Landschaftspark Klein Glienicke im Bereich des verlandeten Schlossteichs 14 Sondagen angelegt, die teilweise bis in den anstehenden Boden hineinreichten, um die Beschaffenheit des Teichs zu ergründen (Dressler 2017). Dabei wurde die historische Uferlinie, die sich am Rande des Teichs und in der Oberfläche abzeichnete, bestätigt, was dafür spricht, dass im Bereich des Teichs nach dessen Errichtung wenig verändert worden war, er vielmehr trocken gefallen war. Der ursprüngliche Wasserstand des Teiches betrug 25-30 cm. Die aus Mergel beschaffene Teichsohle war nachträglich mit einer Braunkohlenteerschicht (Makadam) abgedichtet worden. An der Nordseite des Teiches wurden zwei wannenförmige mit Ziegeln ausgelegte und bislang unbekannte Becken angetroffen, die durch ein Gerinne miteinander verbunden waren. Ein Becken befand sich am Teichrand (Abb. 3), das andere in der Teichmitte (Abb. 4). In das am Rande befindliche Becken war ein Tonrohr eingelassen, das einen Zufluss oder Überlauf des Teiches darstellen könnte. Östlich und westlich des Teiches fanden sich Hinweise auf die Nutzung des Geländes vor der Einrichtung des Parks in der frühen Neuzeit (Abb. 5). Sogar bislang unbekannte Spuren der späten Bronze-/frühen Eisenzeit konnten nachgewiesen werden (Abb. 6). Anschließend wurde der Teich wiederhergestellt.

Abb. 6 Glienicker Parkanlagen, Landschaftspark, Schlossteich, Funde der späten Bronze-/frühen Eisenzeit

Schlosspark Buch

Der im Norden Berlins und grünen Bezirk Pankow gelegene Schlosspark Buch mit einem Flächenumfang von 26 Hektar wird vom Fließgewässer Panke durchzogen, das auf dem Barnim entspringt und im Bezirk Mitte in die Spree mündet. Die Panke bildete ursprünglich ein mäandrierendes Bett, in dessen trocken gefallenen Bereichen der Schlosspark Buch und der unten dargestellte Schlosspark Schönhausen angelegt wurden. Beide Parks lagen in der DDR auf ostberliner Gebiet.
In den Jahren 1670/72 legte Gerhard Bernhard von Pölnitz (1617-79) den Holländischen Garten an, der den Grundstock des Schlossparks Buch bildete und zu den ältesten barocken Anlagen Berlins und der Mark Brandenburg zählt (Teske/Kirchhoff 1994). Nach 1724 errichtete Adam Otto von Viereck den Französischen Garten, der an den Holländischen Garten anschloss (Abb. 7). Um 1800 begannen Umgestaltungen zur *ornamented farm*, die im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts im Sinne eines Landschaftsparks bis nach 1945 fortgesetzt wurden.

In den Jahren 1955-57 wurden umfangreiche Wiederherstellungsmaßnahmen durchgeführt (Wendland 1979, 316), darunter das Wegenetz erneuert, die Kanäle samt ihrer Zu- und Abflüsse entschlammt und die Brücken neu errichtet. Die Ufer der Panke und die Wassergräben wurden weitgehend mit Faschinen befestigt. In diesem Zuge wurde das heute noch erhaltene Blumenrondell geschaffen, das in der Achse des ehemaligen Schlosses liegt und zwischen dem Landschaftspark, Holländischen Garten und der Schlosskirche vermittelt. Das Schloss war 1964 niedergelegt worden, während der östlich des Schlosses gelegene Gutshof überdauerte. In den 1980er und 1990er Jahren wurden einige Wasserläufe kanalisiert.

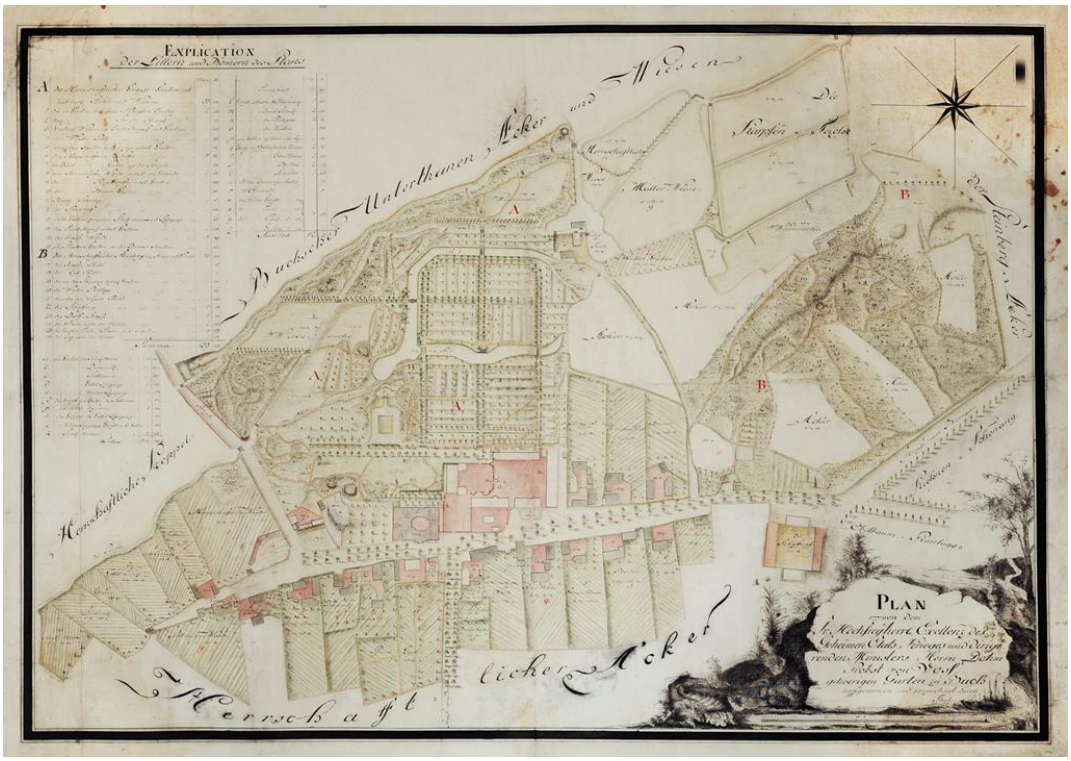

Abb. 7 Schlosspark Buch, Schloss, Gutshof, Holländischer Garten, Französischer Garten, Plan von 1805 (leicht von Nordwest nach Nord gedreht), Sr. Hochfreyherrl. Exellenz Geheimen Etats Krieges und dirigirenden Ministers Freyherrn Herrn Dohm Probst von Voss gehörigen Garten zu Buch

Die 1995/96 durchgeführte gartenarchäologische Grabung diente dem gartendenkmalpflegerischen Ziel, den weitgehend verlorenen Park wiederherzustellen, was bislang nicht umgesetzt wurde (Teske/Kirchhoff 1994, Band 1, 110-135). An 107 Stellen wurden kleinere Sondagen angelegt, die nur an wenigen Stellen bis zum anstehenden Boden reichten. Vor- und frühgeschichtliche bzw. mittelalterliche Spuren sind nicht vermerkt. Die Grabung diente der Erkundung der Wege und der Ermittlung ihrer Breiten und ihres Aufbaus, wobei sich herausstellte, dass nur ein Teil der Wege so hergestellt war, wie es die Überlieferung nahe legte. Zahlreiche, aus historischen Unterlagen zu erwartende Befunde traten zutage: Die Grundmauern der Orangerie; die Fundamente der Brunnenstube des ehemaligen Springbrunnens in der Hauptachse des Pleasuregrounds; die Fundamente von Brücken, z.B. der neogotischen gusseisernen Brücken an der Panke und von den Holzbrücken am Wasserfall; das Fundament der Nymphe im Orangerieparterre und die Fundamente des Voß'schen Gedenksteines sowie die Punktfundamente dessen ehemaliger schmiedeeiserner Einfriedung. Weiterhin wurden die Stützmauern der Orangerie, die Abdeckplatten der Mauerkrone der Stützmauer und die früheren Parktreppen in der Westallee und im Pleasureground wiederaufgefunden. Eine Besonderheit des Holländischen Gartens war der östliche Kanalarm, der nicht zweifelsfrei aus historischen Unterlagen hervorging. Sein Vorhandensein galt es, für die Wiederherstellung nachzuweisen, was durch die Identifizierung seiner Auffüllungen gelang: die Sanddecke auf der Kanalsohle, die Spuren einer im Kanal befindlichen Buchenlaubschicht und die ehemalige Faschinierung des Kanals.

Luisenstädtischer Kanal

Der in der Mitte Berlins gelegene Luisenstädtische Kanal nahm ursprünglich eine Länge von 2,3 Kilometern, eine Breite von 22,5 Metern und eine mittlere Wassertiefe von 1,5 Metern ein. Dessen nördlicher Bereich verläuft an der Grenze der Bezirke Kreuzberg und Mitte (Duntze 2011).

Der Kanal wurde 1848-52 nach Entwürfen von Lenné errichtet und als schiffbare Wasserstraße in Betrieb genommen. Er verband die Spree mit dem Landwehrkanal. Bereits 1926-29 wurde er, mit Ausnahme des Engelbeckens, aufgrund seiner verlorenen Bedeutung und stehenden Wassers verfüllt. Nach Entwürfen von Erwin Barth (1880-1933) von 1929-32 wurde die im verfüllten Kanal gelegene Gartenanlage gestaltet. Während der Teilung der Stadt war der nördliche auf ostberliner Gebiet gelegene Bereich des Kanals, beginnend am Engelbecken, den die Berliner Mauer querte, Teil der Grenzsicherungsanlagen der DDR.

Der Entwurf Barths sah die Abfolge von zehn Themengärten und Kinderspielplätzen vor, die im alten Kanalbett und in den Hafenbecken errichtet werden sollten, darunter folgende südlich des Engelbeckens auf Kreuzberger Gebiet gelegene Gärten: Staudengarten und Alpenpflanzengarten.

Abb. 8 Luisenstädtischer Kanal, Bereich vormaliger Grenzanlagen der DDR in Höhe des Engeldamms

Beide Gärten wurden 2007 baubegleitend wiederentdeckt und gartenarchäologisch dokumentiert, in dem die jeweiligen Eingangssituationen und der mittlere Bereich des Staudengartens untersucht wurden. Unter höheren Auffüllungen traten nahezu unbeschadet Bereiche der Treppen, Umfassungsmauern und Banknischen zutage (TOPOS 2008). Aus Pflege- und Kostengründen wurde entschieden, das ursprüngliche Niveau und damit die Anlagen von Barth nicht wiederherzustellen, sie vielmehr im Boden zu belassen.

Bereits zu Beginn der 1990er Jahre begann die teilweise Aushebung des Engelbeckens als Suchgrabung (Schumacher 1993a, b). Das Becken verblieb für Jahre im an den Rändern entlang ausgebaggerten Zustand, wo bereits das Grundwasser hervortrat. Im Jahre 1991 wurden die einfassenden Lindenreihen des Kanals nachgepflanzt. Der immergrüne Garten östlich des Engelbeckens wurde am Grabungsbefund orientiert: eine vertiefte Grünanlage innerhalb der berankten Einfassungsmauern. Im gleichen Zuge wurden die breite Mittelpromenade (Abb. 8), Banknischen und ein am Ostende des Grünzuges gelegener formaler Platz wiederhergestellt. Der 1995 restaurierte Rosengarten wurde in der Grundstruktur nach Grabungsbefunden unter Verwendung neuer Bau- und Pflanzenmaterialien restauriert. Erst 1999 wurde auch der Mittelbereich des Beckens vollständig ausgehoben. Im Frühjahr 2006 wurde das Becken weiter vertieft und die instabile Beckenumfassung als Betonumfassung neu errichtet (Abb. 9). Bestandteile des ehemaligen Indischen Brunnens mit Mosaiken des Wasserbeckens und das so genannte "Wasserschloss", ein Arkadengang mit halbkreisförmigem Wasserbecken in der Mittelachse der Südwand des Engelbeckens, wurden ergraben, jedoch nicht wiederhergestellt.

Abb. 9 Luisenstädtischer Kanal, Engelbecken.

Schlosspark Schönhausen

Die auf Veranlassung der Gartendenkmalpflege und Bodendenkmalpflege untersuchten Bereiche des Schlossparks Schönhausen – 2008 Vogelherd, 2010, 2011 Orangeriepark und 2012, 2013 Wehranlagen – sprechen dafür, dass gerade im letzten Jahrzehnt der Park, der 30 Hektar Flächenumfang einnimmt, größeren Veränderungen unterlag. Davon waren das Fließgewässer Panke (Wehranlagen), das den Park durchläuft, und die Ränder des Parks betroffen, in denen Wohnungsbauvorhaben (Vogelherd, Orangeriepark) realisiert wurden.

Geschichtliche Bedeutung erlangte das Schloss in der Regierungszeit Friedrichs des Großen, Friedrich II. (1712-86) als Sommersitz der Königin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenbüttel-Bevern (1715-97) und als Amtssitz von Friedrich Wilhelm Reinhold Pieck (1876-1960), dem ersten (und einzigen) Präsidenten der DDR.

Im Jahr 1664 ließ Sophie Theodore zu Dohna-Schlobitten, geborene von Holland-Brederode-Vianen (1620-78) auf ihrem Rittergut Niederschönhausen ein Herrenhaus und eine Meierei im holländischen Stil erbauen, die 1680 Joachim Ernst von Grumbkow (1637-90) abtragen und an leicht veränderter Stelle nach Entwürfen von Johann Arnold Nering (1659-95) ein Sommerschlösschen errichten ließ. Die dreiflügelige Anlage mit ihren zwei Obergeschossen wurde von Nering entworfen und ausgeführt (Hinterkeuser 2016). 1691 gelangte das Schloss in kurfürstlichen Besitz. König Friedrich I. (1657-1713) ließ das Schloss vergrößern und den Garten erweitern und ausstatten. Friedrich II. (s.o.) überließ 1740 Elisabeth Christine (s.o.) das Schloss, das sie von 1740-1797 als Sommerresidenz nutzte. Den Schlosspark gestaltete sie in einen Rokoko-Lustgarten um. 1764 entstanden erste landschaftlich gestaltete Partien an der Panke. Friederike Herzogin zu Mecklenburg-Strelitz (1778-1841) ließ den Park 1828/29 durch Lenné nach englischem Stil umgestalten.

Abb. 10 Schlosspark Schönhausen, Schloss mit Garten von Lingner (wiederhergestellt)

Das acht Hektar große Areal des Präsidentengartens war mit einer Mauer umgeben. Innerhalb des ummauerten Geländes gestaltete Reinhold Julius Paul Lingner (1902–68) eine Anlage im Stil der gärtnerischen Avantgarde der Weimarer Republik. Im Sinne der Stuttgarter Schule wurden lineare Elemente in das historische Grün eingefügt: Niedrige Mauern, die geometrische Blumenbeete einfassen und flache Wasserbecken sowie Pergolen. Es entstanden Sondergärten mit blühenden Sträuchern und Stauden, die den Bereich in unmittelbarer Nähe des Schlosses prägten, wie der Wasserpflanzengarten und der Staudengarten (Abb. 10).

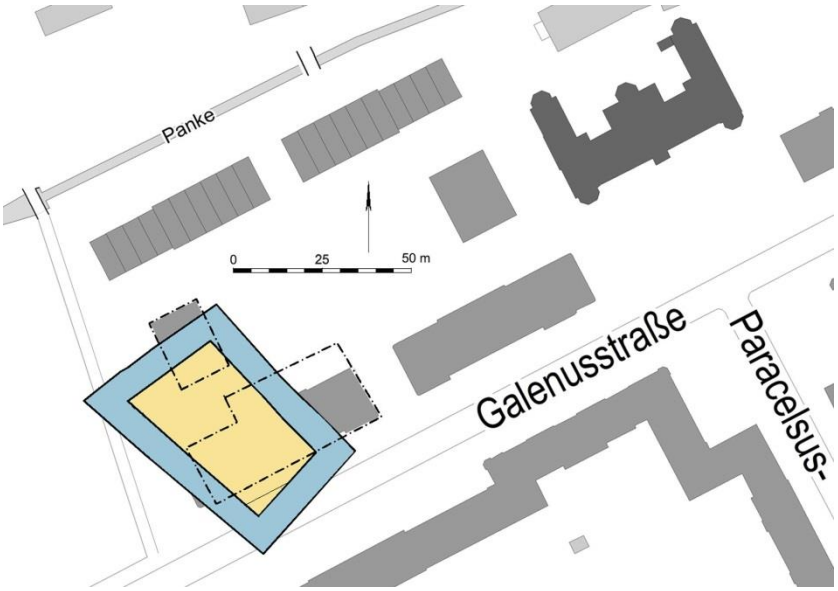

Abb. 11 Schlosspark Schönhausen, Vogelherd mit Grabungsflächen, gelb: Innenfläche, blau: Wassergraben

Der 2008 untersuchte Vogelherd wurde in dem Bereich freigelegt, dokumentiert und geborgen, der durch den Neubau gefährdet war (Abb. 11) (Faensen/Nath 2010, 2011). Vogelherde trugen Vorrichtungen zum Fangen von Vögeln, um sie verzehren zu können, ein Privileg, das den Kurfürsten vorbehalten war. Solche Herde wurden vorzugsweise an den Rändern größerer bewaldeter Flächen angelegt, an denen sich Vögel versammeln, um in die benachbarten Äcker auszuschwärmen bzw. von ihnen zurückzukehren. Der Herd ist bereits auf den Karten von Suchodeletz von 1682 verzeichnet und weist, wie in den späteren

Darstellungen des Schlossparks, eine Wegeverbindung zur Hauptachse des Schlossparks auf. Erst 1840 ist er ohne Wegeverbindung und als verlandeter Hügel dargestellt. Daraus ließe sich schließen, dass er einen Bestandteil des Schlossparks darstellte, was ihn als Zubehör und Ausstattung des Schlossparks und damit als Gartendenkmal ausweisen könnte. Die aus den Hölzern der Grabenbefestigung des Herdes gewonnenen Dendrodaten ergaben das Fälldatum Winter 1532/33. Zu diesem Zeitpunkt ist kein Park überliefert, jedoch die für den Vogelherd erforderliche topographische Situation bestand sicherlich bereits. Als bewegliche oder unbewegliche Sache, die sich im Boden oder in Gewässern befindet, wird aus dem Herd aufgrund der Dendrodaten ein Bodendenkmal. Frei interpretiert lässt sich der Herd mit der Jagdleidenschaft der Kurfürsten Joachim I. (Regierungszeit 1499-1535) und Joachim II. (Regierungszeit 1535-71) in Verbindung bringen.

Der nordwestlich des Schlosses gelegene Orangeriepark wurde im Zuge der Bebauung garten- und bodenarchäologisch vorerkundet, wobei sich 2010 südlich der Orangerie keine Hinweise auf gartenbauliche Anlagen bzw. überlieferte Wege des 19. Jahrhunderts ergaben, was darauf schließen lässt, dass das Gelände abgetragen und im 20. Jahrhundert wiederaufgefüllt worden war (Rolka 2010).

Die 2011 nördlich und westlich der Orangerie durchgeführten Untersuchungen erbrachten nicht die erwarteten vor- und frühgeschichtlichen bzw. mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befunde, vielmehr die in eine Auftragungsschicht des 18./19. Jahrhundert eingebrachten Pflanzgruben, Gewächshäuser und eine Kalkgrube (Dittrich/Geßner 2011). Das entspricht der oben erwähnten Karte von 1682, in der für diesen Bereich keine Baulichkeiten verzeichnet sind, die erst auf Karten von 1840 erscheinen. Zu diesem Zeitpunkt war die Orangerie mit dem Park verbunden und durch Wege erschlossen, die nicht mehr vorhanden sind, weshalb keine Rekonstruktion vielmehr eine neue Wegeführung angelegt wurde.

Die archäologische Begleitung der Renaturierung der Panke erbrachte 2012 und 2013 Wehranlagen, die ursprünglich der Regulierung des Fließgewässers im Schlosspark dienten (Wiegmann 2012, 2013, 2014). Die nach den Dendrodaten der Hölzer des Querriegels 1774 errichtete Staustufe (Wiegmann 2014), die quer zum Fließgewässer eingebracht und nahezu intakt war, bestand aus einer Reihe von mit Nut und Feder verbundenen und nebeneinander in den Boden getriebenen Kiefernholzbohlen, die in Seitenwände eingezapft waren. Im Querriegel war eine Konstruktion für die Regulierung bei Niedrigwasser vorgesehen. Ungeachtet der Umbauten für die Renaturierung der Panke blieb das barocke Wehr erhalten.

Schlussbemerkung

Gartenarchäologische Grabungen reichen in Berlin in die 1980er Jahre zurück. Nach der Wiedervereinigung der Stadt wurden sie verstärkt in Angriff genommen, um bedeutende Anlagen wie den Großen Tiergarten, Gendarmenmarkt und Pariser Platz nach historischem Vorbild zu rekonstruieren. Mit der Gesetzesnovellierung von 1995 wird die Bodendenkmalpflege Partnerin der Gartendenkmalpflege in der Gartenarchäologie.

Die Gartenarchäologie greift auf archäologische Grabungs-, Forschungs- und Dokumentationsmethoden zurück, die durch die Bodenarchäologie entwickelt werden. Folgende Aspekte kamen davon bei jüngeren gartenarchäologischen Grabungen zum Tragen: Neben den Sondagen nach den erwarteten historischen Anlagen werden weitere Sondagen zur Erkundung des natürlichen Schichtenaufbaus und der Vorgängerbesiedlung angelegt. Nachbardisziplinen wie die Dendrodatierung, werden regelmäßig einbezogen. Karten und Plandarstellungen werden mit georeferenzierten historischen, topographischen Karten und Luftbildern sowie Grabungsergebnissen abgeglichen.

Literatur

Duntze 2011
Duntze, Klaus: Der Luisenstädtische Kanal. Berlin 2011.

Bergau 1885
Rudolf Bergau, Inventar der Bau-und Kunst-Denkmäler in der Provinz Brandenburg im Auftrage des Brandenburgischen Provinzial-Landtages. Berlin 1885.

Gischow & Partner 1983
Gischow & Partner, Gartenhistorische Untersuchungen Jagdschlosspark Klein-Glienicke. Berlin 1983, Ordner I, II, Archiv Gartendenkmalpflege im Landesdenkmalamt Berlin.

Gischow & Partner 1999
Gischow & Partner, Wiederherstellung der Gehölzflächen des Pleasuregrounds Schloß Glienicke. Berlin 1999, Archiv Gartendenkmalpflege im Landesdenkmalamt Berlin.

Dittrich/Geßner 2011
Annett Dittrich, Kerstin Geßner, Orangeriepark Pankow, Archäologische Prospektion. Berlin 2011, Archiv Archäologische Denkmalpflege im Landesdenkmalamt Berlin.

Dressler 2017
Torsten Dressler, Wiederherstellung des Schlossteiches im Landschaftspark Klein Glienicke. Berlin 2017, Archiv Archäologische Denkmalpflege im Landesdenkmalamt Berlin.

Faensen/Nath 2010
Bertram Faensen, Gunnar Nath, „… ins Garn gegangen …“, eine frühneuzeitliche Vogelfanganlage in Berlin-Pankow. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2008, Stuttgart 2010, 124-125.

Faensen/Nath 2011
Bertram Faensen, Gunnar Nath, Der Vogelherd in Berlin-Pankow, Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg, 62. Band. Berlin 2011, 75-105.

Hinterkeuser 2016
Guido Hinterkeuser, Unbekannte Quellen zur Errichtung des barocken Neubaus von Schloss Schönhausen im Jahr 1689. In: Entdecken – Erforschen – Bewahren, Festgabe für Sibylle Badstübner-Gröger zum 12. Oktober 2015, Beiträge zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Berlin 2016, 135–149.

Kleeberg 1983
Jürgen Kleeberg, Jagdschlosspark Klein-Glienicke, Gartendenkmalpflege. Kommentare: Möglichkeiten der gartendenkmalpflegerischen Wiederherstellung und deren Zielsetzung. Berlin 1983, Archiv Gartendenkmalpflege im Landesdenkmalamt Berlin.

Rolka 2010
Caroline Rolka, Abschlussbericht für eine gartenarchäologische Prospektion im Orangeriepark Pankow, Dietzgenstraße 6-10, Berlin-Pankow. Berlin 2010, Archiv Gartendenkmalpflege im Landesdenkmalamt Berlin.

Schumacher 1993a
Horst Schumacher, Die Potsdamer Kulturlandschaft, eine Untersuchung des historisch-kulturellen Landschaftspotentials. Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege 1993.

Schumacher 1993b
Horst Schumacher, Grünzug aus dem Wasser. Garten und Landschaft Band 103, 1993, Heft 10, 23-29.

Seiler 1986
Michael Seiler, Die Entwicklungsgeschichte des Landschaftsgartens Klein-Glienicke 1796–1883, ungedruckte Dissertation, Hamburg 1986.

Teske/Kirchhoff 1994
Hartmut Teske, Agnes Kirchhoff, Parkpflegewerk Schlosspark Buch, Bände 1-4. Berlin 1994, Archiv Gartendenkmalpflege im Landesdenkmalamt Berlin.

TOPOS 2008
TOPOS Landschaftsplanung, Grünzug Luisenstädtischer Kanal, Abschnitt Staudengarten „Nordpromenade“ zwischen Oranienplatz und Waldemarbrücke und Abschnitt Alpenpflanzengarten „Südpromenade“ zwischen Oranienplatz und Ritter-, Reichenberger Straße, denkmalgerechte Wiederherstellung, Dokumentation der gartenarchäologischen Grabungen. Berlin 2008, Archiv Gartendenkmalpflege im Landesdenkmalamt Berlin.

Wendland 1979
Folkwin Wendland, Berlins Gärten und Parke von der Gründung der Stadt bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert. Berlin 1979, 316.

Wiegmann 2012
Ulrich Wiegmann, Berlin-Buch, Pankestaustufe im Schlosspark, Grabung-Ortsakte 2064. Berlin 2012, Archiv Archäologische Denkmalpflege im Landesdenkmalamt Berlin.

Wiegmann 2013
Ulrich Wiegmann, Berlin-Niederschönhausen, Panke – Raugerinne am Querbauwerk 6, Grabung-Ortsakte 2063. Berlin 2013, Archiv Archäologische Denkmalpflege im Landesdenkmalamt Berlin.

Wiegmann 2014
Ulrich Wiegmann, Ein Wehr für die Königin, hölzerne Staustufe der Panke im Schlosspark Niederschönhausen. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2012, Darmstadt 2014, 173-174.

Abbildungsnachweise

Abb. 1	Landesdenkmalamt Berlin, Wolfgang Bittner.
Abb. 2	Landesdenkmalamt Berlin, Wolfgang Bittner.
Abb. 3	Landesdenkmalamt Berlin, Torsten Dressler.
Abb. 4	Landesdenkmalamt Berlin, Torsten Dressler.
Abb. 5	Landesdenkmalamt Berlin, Torsten Dressler.
Abb. 6	Landesdenkmalamt Berlin, Torsten Dressler.
Abb. 7	Aufgenommen und gezeichnet durch Thal. Quelle: Pfarrhaus Buch, Rechte beim Landesdenkmalamt Berlin.
Abb. 8	Landesdenkmalamt Berlin, Wolfgang Bittner.
Abb. 9	Landesdenkmalamt Berlin, Wolfgang Bittner.
Abb. 10	Landesdenkmalamt Berlin, Wolfgang Bittner.
Abb. 11	Landesdenkmalamt Berlin, Gunnar Nath.